

3. Akt

4.8 „Schönheit in dem Kampf gegen Gold“ – Helena

Im 3. Akt finden sich an vielen Stellen die Motive, die in der vorliegenden Arbeit untersucht werden, schließlich geht es bei Helena und bei Faust um das erneute Antreten einer Herrschaft, welche naturgemäß viel mit Besitz und Genuss zu tun hat. Allerdings sind hier beide Motivkomplexe ausgewogen nebeneinander gestellt und nicht einseitig von dem Genuss bestimmt wie beim Kaiser im 1. Akt und nicht vom reinen Herrschen und Besitzen wie bei Faust im 5. Akt.

Am Ende des 2. Akts hat sich der noch nicht vollständig verkörperte Menschengeist Homunculus mit der Schönsten des Meeres in einem Liebesakt vereint, gleichzeitig befindet sich Faust im Totenreich, um Helena, die Schönste des Festlands, zu finden und heraufzuholen, worüber man aber weiter nichts Näheres erfährt. Der 3. Akt beginnt überraschend mit ihrem Auftritt und einem eigenartigen ersten Vers: „Bewundert viel und viel gescholten, Helena, / Vom Strande komm’ ich, wo wir erst gelandet sind“ (V. 8488f). Indem sie sich selbst im Satzbau an überraschender Stelle mit ihrem Namen bezeichnet, bevor sie „ich“ (V. 8489) sagt, scheint sie sich ihrer selbst erst bewusst zu werden. Sie kehrt aus dem trojanischen Krieg in ihre Heimat zurück und erreicht das Land vom Meer. Dramaturgisch unmittelbar davor fand im Meer die Vereinigung von Homunculus und Galatee statt. „Das Fest des Eros am Ende der Walpurgisnacht war wie ein Zeugen des Schönen. Und jetzt ist es gleichsam geboren. Helena ist erschienen.“³⁰⁷ Haben dieses Ereignis und Fausts Tätigkeit im Totenreich geheimnisvoll zusammengewirkt, damit sich Helena dieses Mal im Gegensatz zum Auftreten im Schauspiel (Ende 1. Akt, *Rittersaal-Szene*) dauerhaft verkörperlichen kann und durch eine Art von Neugeburt zu Selbstbewusstsein gelangt? Es wird nicht direkt gesagt, nur angedeutet.

Menelas, Helenas Mann, mit ihr aus Troja zurückkehrend, schickt sie mit ihrem Frauengefolge (als antiker Chor auftretend) voraus. Sie berichtet, dass er ihr aufgetragen habe, sie solle sich, nachdem sie „das hochgetürmte Fürstenhaus“ (V. 8549)

³⁰⁷ Faust. Anmerkungen. S. 581

betreten habe, von „der klugen alten Schaffnerin (...) der Schätze reiche Sammlung“ (V. 8551f), wie sie ihr Vater hinterlassen und die er „in Krieg und Frieden, stets vermehrend, aufgehäuft“ (V. 8554) habe, zeigen lassen. Mephisto in der Gestalt der Phorkyas wird Helena später erläutern, wie Menelas in Wirklichkeit den Besitz vergrößerte:

Raubschiffend ruderte Menelas von Bucht zu Bucht,
 Gestad' und Inseln, alles streift' er feindlich an,
 Mit Beute wiederkehrend, wie sie drinnen [in der Schatzkammer] starrt.
 (V. 8985-87)

Damit reiht sich Menelas in die Gruppe der Seeräuber ein, in der Marthes Mann in Mephistos Geschichte (*Der Nachbarin Haus*) und Mephisto im letzten Akt (*Palast-Szene*) zu finden sind. Zudem wird noch Menelas' Auffassung vom Herrschen deutlich, denn er sagt über seine zurückgelassenen Untergebenen: „Denn nichts zu ändern hat für sich der Knecht Gewalt“ (V. 8559). Menelas verallgemeinert hier offensichtlich und sieht alle Untergebenen als Knechte an. Er erwartet von ihnen, dass sie seine „Burg“ (V. 8867) und damit sein Land genauso erhalten, wie er es verlassen hat, und gibt ihnen keine Möglichkeit des initiativen Handelns. Es handelt sich hier um einen Herrschaftsanspruch, der nur auf Kontrolle aus ist und keine Macht delegiert. Diese Aussage widerspricht dem Duktus des Knecht-Begriffs des Herrn im *Prolog im Himmel*, der seinem Knecht Faust Freiheit schenkt. Und es widerspricht dem Herrschaftsbegriff von Faust, der hier im 3. Akt später als Herrscher von Sparta in der Szene *Innerer Burghof* seine Macht mit den Herzögen teilt, die in seiner Abwesenheit initiativ Aufgaben im neugebildeten Reich übernehmen.

Der Chor ist über die Nachricht des zu erwartenden Reichtums regelrecht entzückt und freut sich darauf, Helena mit angelegtem Schmuck zu sehen:

Erquicke nun am herrlichen Schatz,
 Dem stets vermehrten, Augen und Brust!
 Denn der Kette Zier, der Krone Schmuck,
 Da ruhn sie stolz, und sie dünken sich was;
 Doch tritt nur ein und fordre sie auf,
 Sie rüsten sich schnell.
 Mich freuet, zu sehn Schönheit in dem Kampf
 Gegen Gold und Perlen und Edelgestein. (V. 8560-67)

Helena lässt sich von dieser nahen Aussicht auf den schönen Schmuck nicht beeindrucken. Sie geht ins Königshaus, kehrt aber schon bald wieder zurück und schildert dem Chor die Begegnung mit der alten Schaffnerin, die Phorkyas/Mephisto ist, welche Menelas eingesetzt habe, „vertrauend vieles, Burg und kühn erworbnen Schatz“ (V. 8867). Nachdem diese zunächst verhüllt ist und nicht reagiert, wendet sich Helena

zürnend (...) ab von ihr und eilt gleich
Den Stufen zu, worauf empor der Thalamos³⁰⁸
Geschmückt sich hebt und nah daran das Schatzgemach. (V. 8684-86)

Hier wird räumlich verdeutlicht, welche Nähe Besitz („Schatzgemach“ (V. 8686)) und Lust („Schlafgemach“³⁰⁹) auch im antiken Griechenland in Herrscherhäusern haben. Bevor aber Helena in eines dieser Gemächer eintreten kann, tritt ihr Phorkyas/Mephisto in den Weg und offenbart sich und seine Hässlichkeit. Größte Hässlichkeit trifft ausgerechnet an dieser Stelle auf größte Schönheit. Helena flieht vor ihm ins Freie und damit hat er erst einmal verhindert, dass sie sich mit den beiden Bereichen Besitz und Lust aufs neue verbindet. Dies wird ihr erst später in der nächsten Szene *Innerer Burghof* gelingen, als sie Faust begegnet.

Kaum tritt Phorkyas/Mephisto nach draußen, entspinnt sich zwischen ihm und dem Chor ein Streit. Nachdem sich zunächst der Chor über seine Anwesenheit beklagt, müssen die Frauen eine Schimpftirade über sich ergehen lassen, u.a. bezeichnet er die „junge Brut“ (V. 8776) als „Mannlustige du, so wie verführt verführende, / Entnervend beide, Kriegers auch und Bürgers Kraft!“ (V. 8776f), womit er wieder einmal auf die erotische Lust verweist. Helena nimmt die Chordamen in Schutz, indem sie den bisherigen Dienst ihrer Gefolgschaft lobt. Dabei greift sie zu einer allgemeinen Wendung, die den Knechtbegriff umfasst: „Nicht, was der Knecht sei, fragt der Herr, nur wie er dient“ (V. 8794). Dadurch ist die Brücke zu einer Schlichtung des Streits gebaut, denn auch Phorkyas/Mephisto ist als „Schaffnerin“ (V. 8551) ein ‚Knecht‘ Helenas, und der Chor muss sich damit abfinden, dass er eine hässliche Phorkyade ist. So kann nun Phorkyas/Mephisto Helena endlich als Herrscherin empfangen und ihr auch offiziell das Regiment übergeben: „Nimm in Besitz den Schatz und sämtlich uns dazu“ (V. 8806).

³⁰⁸ Thalamos – „Das prunkvolle eheliche Lager des Schlafgemachs.“ *Schöne: Faust - Kommentare* S. 595

³⁰⁹ Ebd.

Phorkyas/Mephisto kann es aber nicht lassen und stichelt wieder gegen den Chor. In der folgenden Stichomythie geht es sehr emotional erregt zu. Am Höhepunkt fragt eine Choretide, wie Phorkyas/Mephisto seine Magerkeit ernähre (V. 8820), worauf er erwidert: „Mit Blute nicht, wonach du allzulüsterst bist“ (V. 8821). Die Replik einer weiteren Choretide: „Begierig du auf Leichen, ekle Leiche selbst!“ (V. 8822) Helena muss erneut einschreiten und verbietet den Streit. Nun hat sie Gelegenheit, ihre augenblickliche Situation zu reflektieren. Phorkyas/Mephisto lenkt dabei den Blick in die Vergangenheit, u.a. erinnert er sie an ihre Entführung als Zehnjährige, bei der schon die Gier von „Liebesbrünstigen“ (V. 8846) ein Motiv gewesen sein soll:

Du aber, hochbegünstigt sonder Maß und Ziel,
In Lebensreihe sahst nur Liebesbrünstige,
Entzündet rasch zum kühnsten Wagstück jeder Art.
Schon Theseus haschte früh dich, gierig aufgereggt,
Wie Herakles stark, ein herrlich schön geformter Mann. (V. 8845-48)

Die Erinnerungen bringen Helena in eine Krise, weil sie sich nun als „ein Idol“ (V. 8881) erkennt. Sie sinkt nieder, kann sich aber mit Hilfe des Chores und Phorkyas/Mephistos erholen. Kaum steht sie wieder gefestigt da, ergreift sie die Gegenwart und befiehlt, das ihr von Menelas angetragene Opfer vorzubereiten. Allerdings erfährt sie jetzt zu ihrem und des Chores Entsetzen, dass sie von Menelas als Opfer vorgesehen sei und dass die Frauen des Gefolges am Strick enden sollten. In zynischer Weise fängt Phorkyas/Mephisto an, die Opferung zu organisieren. Dabei verhehlt er nicht, dass es weniger um eine Opferung, sondern vielmehr um eine Hinrichtung geht. Zu diesem Zweck ruft er „vermummte Zwerggestalten“³¹⁰ herbei:

Herbei, du düstres, kugelrundes Ungetüm!
Wälzt euch hieher, zu schaden gibt es hier nach Lust.
Dem Tragaltar, dem goldgehörnten, gebet Platz,
Das Beil, es liege blinkend über dem Silberrand (V. 8937)

Selbst bei Hinrichtungen tauchen die Motive Besitz und Lust gekoppelt auf. Die Herrscherin braucht bei ihrer Enthauptung nicht auf die standesgemäßen Edelmetalle zu verzichten, und Phorkyas/Mephisto unterstellt den Henkern Lust auf ihre bevorstehende Tätigkeit. Die Chorführerin übernimmt die Initiative und fragt nach

³¹⁰ Faust. Regieanweisung. S. 270

einer Rettungsmöglichkeit, die laut Phorkyas/Mephisto von Helena abhängt. Außerdem fleht ihn der Chor um Hilfe an:

Ehrenwürdigste der Parzen, weiseste Sibylle du,
 Halte gesperrt die goldene Schere, dann verkünd' uns Tag und Heil;
 Denn wir fühlen schon im Schweben, Schwanken, Bammeln unergetzlich
 Unsere Gliederchen, die lieber erst im Tanze sich ergetzten,
 Ruhten drauf an Liebchens Brust. (V. 8957-61)

In dieser bedrohlich existenziellen Situation wechseln die Chorfrauen von ihren bisher abfälligen Äußerungen gegenüber Phorkyas/Mephisto zu schönsten Superlativen („ehrenwürdigste“ (V. 8957) und „weiseste“ (V. 8957)) und erheben ihn zu einer Parze, die ihren ‚Schicksals-Lebensfaden‘ nicht durchschneiden soll. Dabei bleiben sie in der von Phorkyas/Mephisto angestimmten Goldmotivik, denn es muss schon eine Schere aus Gold sein, die ihrem Leben symbolhaft ein Ende setzt. Die Vorstellung, wie sie laut Phorkyas/Mephisto hingerichtet werden sollen („am hohen Balken drinnen, der des Daches Giebel trägt, / Wie im Vogelfang die Drosseln, zappelt ihr der Reihe nach“ (V. 8928f)), verwandelt sich aufgrund des „Bangen[s] (...) [und der] Furcht“ (V. 8962), so Helena zu der Gefühlslage des Chors: Aus dem angedrohten „Zappeln“ (V. 8929) wird ein „Schweben, Schwanken, Bammeln“ (V. 8959), das zur Vorstellung des Tanzes führt. Tiefste Wünsche der Chorfrauen offenbaren sich jetzt, es handelt sich um Tanzen und anschließend „an Liebchens Brust“ (V. 8961) ruhen. Diese Wünsche erinnern an den *Tanz und Gesang der Bauern unter der Linde* in der Szene *Vor dem Tor* („Faust I“), wo ein Schäfer und ein Bauernmädchen zuerst tanzen, dabei „ruhten [sie] atmend Arm in Arm“ (V. 969) und anschließend gehen sie „bei Seit“ (V. 976) zu einem ‚Schäferstündchen‘. Diese Äußerung wird Phorkyas/Mephisto gleich darauf verwenden können, um dem Chor den geplanten Rettungsweg schmackhaft zu machen.

Die einzige Rettung sei die Flucht zu einem neuen Herrn „hinten still im Gebirgtal“ (V. 8999), der, während die Schaffnerin „zu Hause verharrend edlen Schatz bewahrt“ (V. 8974) hat, im „Talgebirg (...) hinter Sparta nordwärts“ (V. 8994f) mit einem „kühn Geschlecht / Sich angesiedelt (...) / Und unersteiglich feste Burg sich aufgetürmt“ (V. 8999-9001) habe. Phorkyas/Mephisto preist deren wunderbare Eigenschaften an und hebt dabei hervor, dass es dort Wappen gebe. So etwas kennt der Chor nicht, deshalb schildert er sie ausführlich und dabei darf auch das Gold nicht fehlen: Auf den Wappen gebe es „Streifen, gold und schwarz und silbern, blau und rot“ (V. 9041). Vermutlich ist das alles für den Chor nicht sonderlich interessant,

Formen der Schönheit kann man jedoch nicht besitzen, im besten Fall nur den Träger, die Körperlichkeit des Schönen (z.B. ein Kunstwerk). Der nächste Widerspruch besteht darin, dass er hier die Schönheit mit ihrer unterlegten Doppelbedeutung als eine Ganzheit bestimmt, wo er doch schon im *Studierzimmer* in „Faust I“ sich über die Anschauung des Menschen lustig gemacht hatte, dass er sich „gewöhnlich für ein Ganzes hält“ (V. 1348) und sich selbst dagegen als „ein Teil des Teils“ (V. 1349) charakterisierte. Warum sollte also die Teilung in diesem Fall ein Problem sein?

Kaum ist das letzte Wort „Teilbesitz“ (V. 9062) verklungen, erschallen „Trompeten in der Ferne“³¹¹ und Menelas, „der das nie vergißt, / Was einst er besaß und nun verlor, nicht mehr besitzt“ (V. 9065f), naht bedrohlich. Die dreimalige Verwendung des Begriffs des Besitzens innerhalb von sechs Versen³¹² verdeutlicht, worauf es Menelas laut Phorkyas/Mephisto vornehmlich ankommt. Von Liebe ist hier nirgends die Rede, was im Prinzip auch nicht sehr verwunderlich ist, weil es in früheren Zeiten selten Liebesheiraten gab.

Helena und ihr Gefolge sind nach diesen Ereignissen mit dem Fluchtplan einverstanden. Es verbreiten sich nun Nebel um sie und der Chor schildert seine Wahrnehmungen. Zunächst sehen sie ein flaches Ufer und „sanfthingleitende Schwäne / In gesell'ger Schwimmlust“ (V. 9096f), aber sie verschwinden und es ist nur noch ein „Tönen“ (V. 9100) wahrnehmbar, „Tod verkündend“ (V. 9102). Erneuter Nebel setzt ein, darin aufleuchtend „der goldne Stab“ (V. 9117) des „Hermes“ (V. 9117), der sie leitet, bis der Nebel schwindet und sie sich in der Burg des neuen Herrn befinden.

Der erste Teil von Mephistos Plan, Helena dazu zu bringen, dass sie sich Faust nähert, ist umgesetzt. Nun wird es darum gehen, dass sie mit ihm gemeinsam herrscht, seinen Besitz teilt und sich mit ihm, auch körperlich, verbindet.

³¹¹ Faust. Regieanweisung. S. 273

³¹² V. 9061, V. 9062 und V. 9066